

Zum 50. Stadtgespräch Treysa: „Wir wollen nicht verharmlost werden!“

Sozialräumliches Arbeiten in der Kirchengemeinde: Das „Stadtgespräch“ in Treysa

Kochen und Stricken

Unter der Überschrift „Kochen und Stricken“ lud eine Veranstaltungsankündigung in der örtlichen Zeitung die Seniorinnen und Senioren im Sommer 2016 ins kirchliche Gemeindehaus ein. Der Hinweis zielte auf das „Stadtgespräch“, den monatlichen Treffpunkt für ältere Menschen in der nordhessischen Kleinstadt Treysa, und die Ankündigung löste bei den Betroffenen heftige Emotionen aus. „Wir wollen nicht verharmlost werden!“ lautete das Resümee der folgenden Gruppendiskussion.

Ganz verkehrt war die Überschrift der Lokalzeitung indes nicht, denn es ranken sich viele Verabredungen dort um das Alltägliche und das Gemeinschaftlich-Gesellige, also um das tägliche Miteinander von Seniorinnen und Senioren unterschiedlichen Alters. Aber letztlich ging diese Ankündigung doch sehr an der Zielsetzung der Veranstaltung vorbei. War das „Stadtgespräch“ doch rund vier Jahre zuvor zunächst als befristete Gesprächsplattform zur Bewältigung einer Krise in der Seniorenpolitik der Stadt von der Kirchengemeinde zusammen gerufen worden. Der Versuch einer aktivierenden Seniorenarbeit durch die Kommune mit der Einrichtung eines in seinen Kompetenzen völlig unklaren Runden Tisches war als unzureichende Symbolpolitik empfunden worden. Darauf folgte ein erstes „Stadtgespräch“ und noch immer treffen sich rund 30 Personen in wechselnden Zusammensetzungen in diesem Treffpunkt. Eine „Frühstückskonferenz“ nenne ich die Veranstaltung im gemeindlichen Alltag manchmal etwas verkürzt, um den individuell und gemeinschaftlich lebenslustigen Sinn dieser aktivierenden Bürgerversammlung zuzuspitzen. Gibt es doch in der zweistündigen Vormittags-Veranstaltung auch genug Zeit, sich an einem üppigen Büffet ein reichhaltiges und geselliges Frühstück zu arrangieren. Aber die Kaffeehausatmosphäre hat eine weitere Pointe. In der zweiten Stunde werden unter meiner Gesprächsleitung oder moderiert durch die Erwachsenenbildnerin Melanie Nöll aktuelle Themen der Stadt diskutiert, Gäste zum Gespräch eingeladen, Veranstaltungstipps weitergegeben und Verabredungen getroffen.

Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit: Eine sozialkulturelle Interventionsstrategie

Theodor Strohm bilanzierte im Jahre 2010: „Der Reichtum an Initiativen, die sich in den vergangen zwölf Jahren in Ost und West, in Nord und Süd hierzulande ausgebreitet haben, ist kaum zu überblicken.“¹ Der Reichtum an Initiativen ist ein großartiger Schatz in unserer Gesellschaft, dennoch ist, wenn Institutionen handeln und z.B. eine Kirchengemeinde initiativ wird, nicht nur nachbarschaftliches Engagement, sondern auch ein Blick in die Fachlichkeit gefragt. Laut Dieter Oelschlägel ist Gemeinwesenarbeit eine „professionelle Strategie, die Fachlichkeit und Kontinuität sichert und die nicht gleichzusetzen ist mit Formen bürgerschaftlichen Engagements im Stadtteil und diese auch nicht ersetzen soll.“²

¹Theodor Strohm, „Wichern drei“ – auf dem Weg zu einer Kultur des Sozialen, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Wichern drei – gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 17-22: S. 22.

² Dieter Oelschlägel, Aktuelle Entwicklungen in der Gemeinwesenarbeit mit Berücksichtigung der Neuen Bundesländer, in: Wolfgang Hinte, Maria Lüttringhaus, Dieter Oelschlägel, Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2. aktualisierte Auflage, München und Weinheim 2007, S. 99-128: S.111f.

Eine besondere Pointe, so Oelschlägel, ist dabei das „Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit“, das zur „Öffnung der Institutionen gegenüber den Bedürfnissen und Interessen ihrer ‚Klienten‘ beitragen und so auch „zu einer Veröffentlichung der Probleme, Konflikte und Verfahrensweisen, zu Partizipation und Selbstverwaltung führen“³ könne. Diese „sozialkulturelle Interventionsstrategie“⁴ trage die folgenden Merkmale:

- Die sozialen Probleme werden in ihren unterschiedlichen Dimensionen „erkannt, erklärt und bearbeitet“⁵. „Gemeinwesenarbeit ist interdisziplinär“⁶ und mache sorgfältige Analysen der Stadtteile und der Geschichte sozialer Problemlagen nötig.
- Aufgrund der Erkenntnisse wird eine Aufsplitterung der Erkenntnisse in methodische Bereiche vorgenommen und Strategien professionellen Handelns entwickelt, die die Felder der Sozialen Arbeit, der Psychologie, der Sozialforschung und des politischen Handelns integrieren.⁷ Es gebe nicht „die“ Gemeinwesenarbeit (GWA) als Methode, sondern immer „verschiedene Möglichkeiten von GWA, orientiert an der jeweils lokalen Richtigkeit“.⁸
- Die Analysen und Strategien beziehen sich auf eine sozialräumliche Einheit (Ort, Quartier, Institution), in der „die Menschen samt ihren Problemen aufzufinden sind“⁹. Es gehe um die ganzheitliche Betrachtung der Lebensverhältnisse, Lebensformen und –zusammenhänge und wie die Menschen sie selbst sähen (Lebensweltorientierung).

Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit im „Stadtgespräch“

Das Stadtgespräch geht weiter, und der Zwischenruf soll ernst genommen werden: „Wir wollen nicht verharmlost werden!“

- a) **Die interdisziplinäre Diagnose:** Sinkende Bevölkerung im ländlichen Raum, Wegzug der Jüngeren, Verbleiben und beständiges Älterwerden der Gemeinde, zugleich Verringerung der kommunalen Infrastruktur, Schwierigkeiten bei Wohnen, Gesundheit und Mobilität sowie eine defizitäre kommunale Partizipationspraxis – am Beginn des Stadtgesprächs stand die Einsicht in die zunehmend schwerer werdenden Lebensbedingungen für ältere Menschen. Hinzu kam die Erkenntnis, dass die Alten die zunehmende Infrastrukturschwäche des ländlichen Raumes mit den anderen Generationen teilen. Damit verbunden war der Eindruck, dass die kleinen Gesellungsformen für Ältere in der Kirchengemeinde (Alten- und Frauenkreise, Bibelstunde, Gottesdienste) nicht geeignet waren, um die Strukturveränderungen hinreichend zu kommunizieren und zu neuen Einschätzungen und teilhabeorientierten Handlungsformen zu kommen.

³ Dieter Oelschlägel, Strategiediskussionen in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, in: Wolfgang Hinte, Maria Lüttringhaus, Dieter Oelschlägel, Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2. aktualisierte Auflage, München und Weinheim 2007, S. 57-77: S. 73.

⁴ Ders., Aktuelle Entwicklungen, aaO., S. 112.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. ebd. - Oelschlägel wendet sich hiermit gegen die Ansicht der Gemeinwesenarbeit als „Dritter Methode“ sozialer Arbeit (neben Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit).

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

- b) **Die Überprüfung der „lokalen Richtigkeit“:** Die Dinge gemeinsam in die Hand zu nehmen, bewegt die Teilnehmenden dauerhaft. Es ist die Anwendungspraxis, die Art und Weise, Alltagsthemen ernsthaft zu diskutieren und auf ihre Veränderbarkeit hin abzuklopfen. Sie werden diskutiert als Themen des nahen Raumes, wenn auch die Äußerungen der Teilnehmenden nicht immer auf das gleiche Quartier bezogen sind. Die Alltagsgestaltung hat das Ziel, untereinander und miteinander zu agieren. Da wird fröhlich gefrühstückt, Verabredungen zum Kochen und zu Kultur und Ausflügen werden miteinander getroffen. Die stärkende Ressource Solidarität und Sprachfähigkeit wird von der gastgebenden Kirchengemeinde in Treysa initiiert, noch dazu am Sitz des Bürgermeisters und des für die Seniorenarbeit in Schwalmstadt zuständigen Mitarbeiters im Rathaus. Diese nehmen punktuell als Gäste am „Stadtgespräch“ teil, wie andere Menschen aus der Stadtöffentlichkeit auch. Erkenntnisse verschiedener methodischer Bereiche und Handlungsstrategien fließen so mit ein.
- c) **Die sozialräumliche Aufgabenstellung:** Zum Sozialraumkonzept gehört die soziale Verantwortung über die territoriale Abgrenzung hinaus. Das gegenseitige Wissen und Kümern um die Teilhabeprobleme älterer Menschen in der Gesamtkommune macht ein gemeinsames Handeln notwendig. Der enge Blickwinkel auf die Grenzen einer Ortsgemeinde ist angesichts des biblischen Konzepts eines sozialen Raumes, das sich auf die sozialen Aufgaben und nicht auf ein Gebiet bezieht, ohnehin kritisch zu reflektieren. So sind es nach wie vor die inhaltlichen Projektziele, die das Projekt zusammen halten: Dass die Stadt Schwalmstadt als größte Kommune im Schwalm-Eder-Kreis mit einer partizipativen und der Größenordnung der Strukturveränderungen angemessenen Seniorenarbeit beginnt.

Zeichen einer guten Zukunft

Dass Kirche nicht für sich selber da ist, hat in der bundesdeutschen Nachkriegstheologie auf den Spuren Dietrich Bonhoeffers besonders der Berliner Theologe Ernst Lange reflektiert. Er sah es als Auftrag der Kirche, in den Predigten, „Verheißung und Wirklichkeit miteinander zu versprechen“¹⁰. Die Kirche habe die Welt in einen „Wandel auf ihre eschatologische Zukunft als Schöpfung“¹¹ hineinzureißen. In der gemeindlichen Praxis im „Stadtgespräch“ Treysa blitzt das im gemeinsamen Frühstück und dem politischen Diskutieren auf, wenn deutlich wird, dass sich etwas ändern muss, in der Stadt und im Land. Insofern werden sich die Seniorinnen und Senioren weiterhin zum „Kochen und Stricken“ verabreden und dennoch insistieren: „Wir wollen nicht verharmlost werden!“

Dierk Glitzenhirn

Treysa, im Juni 2017

D.G.. Jg. 1963, ist Gemeindepfarrer in Treysa sowie Leiter des Evangelischen Forums Schwalm-Eder in Homberg (Efze) und hat einen Lehrauftrag im Bereich Sozialpolitik an der Evangelischen Hochschule Darmstadt (Studienstandort Hephata).

¹⁰ Ernst Lange, Die verbesserliche Welt. Möglichkeiten christlicher Rede erprobt an der Geschichte vom Propheten Jona. Mit einer Predigtkritik von Dietrich Rössler, Stuttgart / Berlin 1968, S. 94.

¹¹ Ders., Ein anderes Gemeindebild. Erwägungen zum Problem „Kirche und Gesellschaft“, in: Edition Ernst Lange, hg. v. Rüdiger Schloz, Band 2, Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, unter Mitarbeit von Alfred Buthenuth, München und Gelnhausen 1981, S. 190.